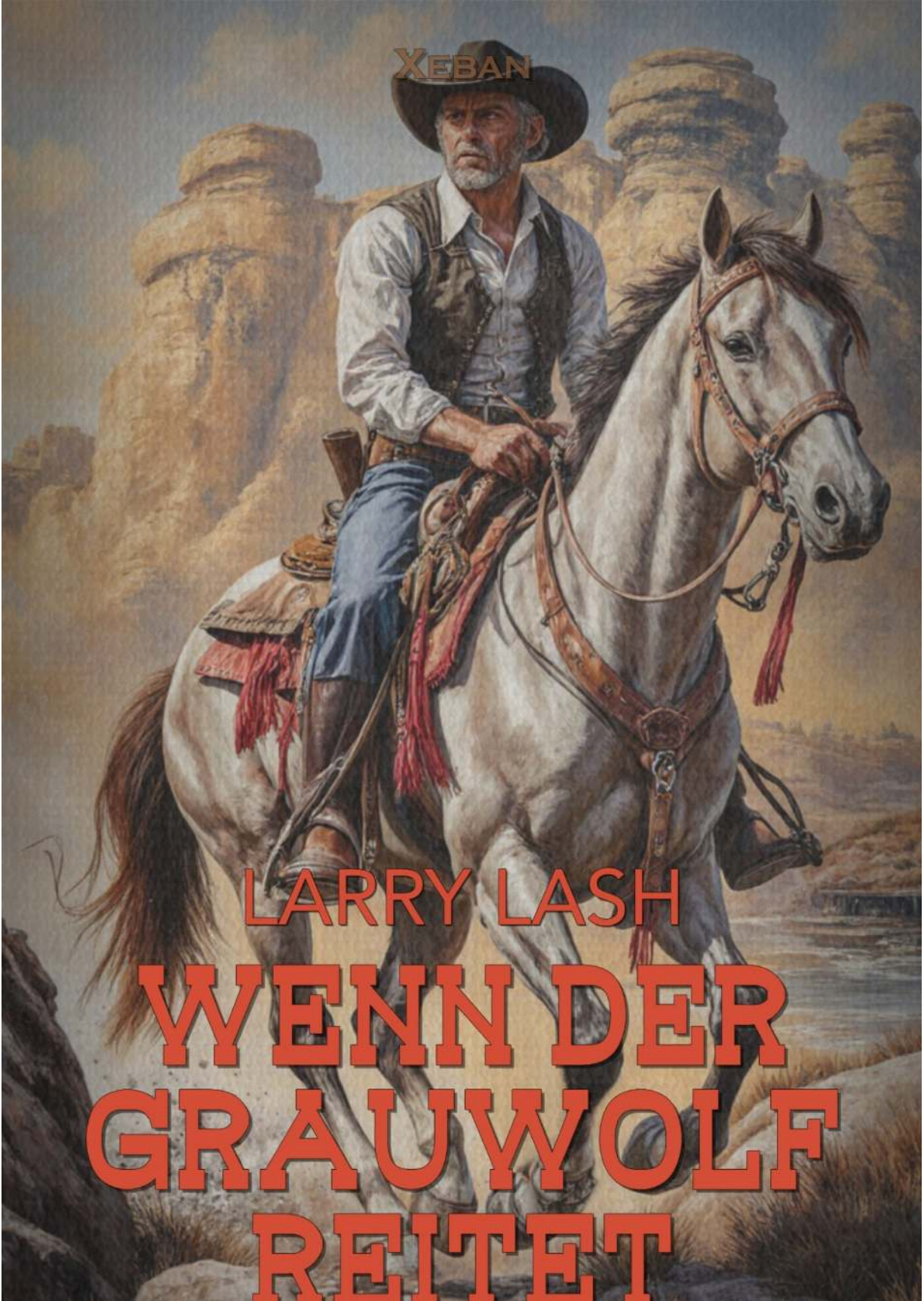




XEBAN

LARRY LASH
**WENN DER
GRAUWOLF
REITET**

WESTERN-EDITION



XEBAN

LARRY LASH
**WENN DER
GRAUWOLF
REITET**



Larry Lash

Wenn der Grauwolf reitet

Western-Edition

XEBAN-VERLAG

Impressum

Neuausgabe

Copyright © by Authors

© Copyright dieser Lizenzausgabe by XEBAN-Verlag.

Verlag: Xeban-Verlag: Kerstin Peschel, Am Wald 67, 14656 Brieselang; xebanverlag@gmail.com

Lizenzgeber: Edition Bärenklau / Jörg Martin Munsonius

www.editionbaerenklau.de

Cover: © Copyright by Steve Mayer, nach Motiven, 2026

Korrektorat: Ingemar Goldberger

Alle Rechte vorbehalten!

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt beim XEBAN-Verlag. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Wenn der Grauwolf reitet](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

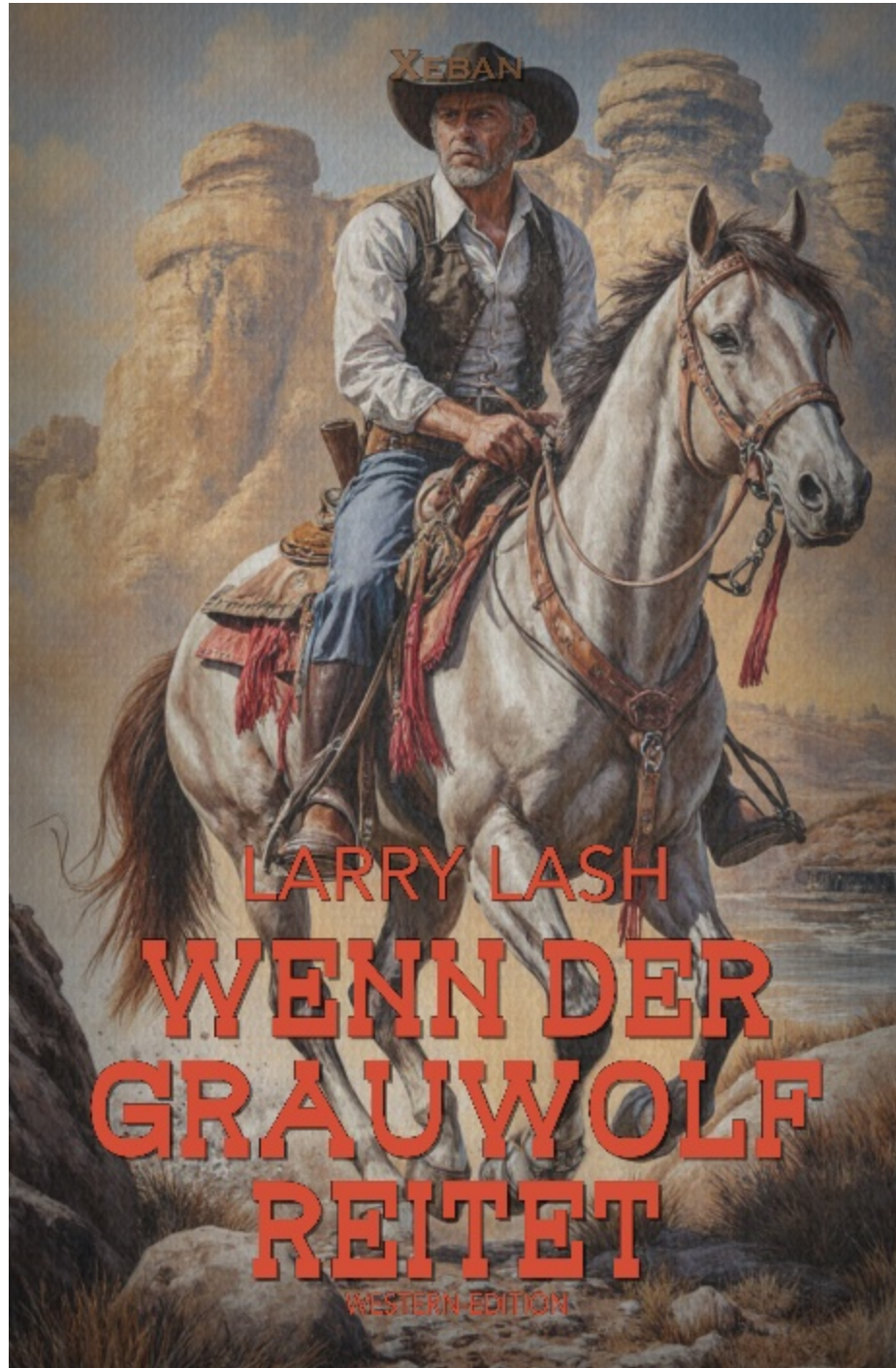
[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[Der Autor Larry Lash](#)

[Eine kleine Auswahl der Western-
Romane des Autors Larry Lash](#)

Das Buch



Ein wichtiger Auftrag hatte Jack Hollings vor einiger Zeit auf eine lange Fährte gesetzt, die ihn nach Montana führte.

Mehrere Male war der Express von Helena nach Dakota überfallen und ausgeraubt worden, aber ausgerechnet nur dann, wenn er wichtige Goldtransporte beförderte. Jedes Mal hatte es viele Tote und noch mehr Verletzte gegeben.

Eine Unmenge von Aufgeboten durchkämmte die Berge, jedoch ohne den geringsten Erfolg. Jack sollte diese mysteriösen Überfälle aufklären und hatte anfänglich auch Glück, doch am Schwarzen Hang geriet er in eine Falle ...

Die Gegner glaubten ihn erledigt und wähte sich von da an wieder in Sicherheit.

Ein Jahr war seither vergangen.

Zweimal hatte man seit jener Zeit Reiter angeschickt, um die Zugüberfälle aufzuklären. Aber bisher war es nicht gelungen, Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen.

Wie durch ein Wunder hatte Jack damals überlebt und glaubte nun, die Spur zu den Verbrechern gefunden zu haben, die das Gesetz seit Langem suchte.

Wenn der Grauwolf reitet

Western von Larry Lash

1. Kapitel

Es begann gerade zu dämmern.

Samny Double, gefolgt von zwei Männern, schrill quer über die Straße. Mit Lehm vermischter Kot klebte an seinen Stiefeln. Diese Stiefel machten plötzlich halt. Sie blieben breitbeinig, doch in gewisser, achtungsgebietender Entfernung vor einem Rappen stehen, der an der Haltestange zur »Oase« angebunden war.

Samnys Kumpane blieben ebenfalls stehen und alle drei musterten erstaunt den schwarzen Wallach, der sich, als Samny eine schnelle Bewegung machte, auf die Hinterhand erhob und nun aussah wie ein geflügeltes Zauberross.

»Verdammt«, zischte einer der Boys verwundert, »das ist wahrhaftig ein Killer!«

»Natürlich, ein Ziegenbock ist es nicht!«, grinste Samny.

Er schien der Wortführer zu sein. Wenn die anderen noch handfeste Kerle waren, die sich Gewiss vor Tod und Teufel nicht fürchteten, so mussten sie doch Samnys Überlegenheit stillschweigend anerkennen. Er war ein Mann, hundertneunzig Pfund schwer, und der Stahl, aus dem er gemacht war, war in Alkohol erhitzt, mit Kugeln gehämmert und durch Blut gehärtet worden.

Die Blicke der Männer sogten sich an dem glänzenden, schwarzen Fell des Rappens fest. Gewiss war er ein Vollblüter, aber einen derartigen Umfang hatten sie bei einem Tier dieser Art noch nie gesehen, angefangen bei dem rassigen Kopf, dem wie aus Hartgummi geformten

Hals, der mit schwerer Seide bespannt schien, und den mächtigen Schultern. Der fein modellierte Rumpf erinnerte an einen Schnellsegler. Alles in allem: Das war ein Pferd, wie man es selten sah. Als der Rappe nach Samnys Arm schnappte, glich er einem wütenden Satan, mit dem auf keinen Fall zu spaßen schien.

»Hohl das ließe er bleiben, wenn er mich kennen würde«, brüllte Samny, zog es aber vor, seinen bedrohten Arm vorerst in Sicherheit zu bringen.

Grimmig sah Samny Double auf das edle Tier. Deutlich erkannte er das versteckte Grinsen seiner Kumpane, die sich höllisch freuten, als Samny sich kuschen musste.

Das traf sein Ehrgefühl empfindlich. Er schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Sein etwas gedunsenes Gesicht lief rot an.

»Was gilt die Wette? Ich kriege diesen Satan klein!«

Samny sah sich dabei triumphierend um, denn es hatten sich in der Zwischenzeit noch mehr Männer angesammelt. Man musterte den Wallach, welcher unruhig tänzelte und man betrachtete Samny. Die Blicke der Männer wanderten abschätzend hin und her.

Hm, vielleicht war es gar nicht so ausgeschlossen, was Samny da behauptete. Er war zur Genüge bekannt und galt als der beste Broncobuster weit und breit. Manchen wilden Mustang hatte er eingerritten und noch kein Pferd hatte seiner rohen Kraft widerstehen können. Aber dieser Rappe war kein Mustang, das war zu bedenken. Er war ein

Vollblüter mit arabischem Blut, dem das Geäder plastisch auf der Haut stand.

»Bevor wir wetten, müssen wir erst wissen, ob du den Satansgaul überhaupt reiten darfst«, lachte ein Cowboy.

Daran hatte eigentlich noch niemand gedacht und nun gingen alle Blicke zu Samny, der bei so viel Aufmerksamkeit über sich hinauswuchs.

»Wer sollte mich daran hindern?«, brüllte er großspurig.

Gelächter klang auf. Ja, wer wollte Samny Double daran hindern? Gab es jemand, der schneller nach dem Eisen griff, der sicherer und präziser schoss als er? Double war als Schläger und Raufbold bekannt und gefürchtet. Einem Streit mit ihm gingen sie alle weit aus dem Wege, denn Samny schonte niemanden im Zweikampf. Wenn sein Colt aufbellte, blieb der Gegner auf dem Kampfplatz mit einem kreisrunden Loch in der Stirn liegen und nur der Totengräber hatte seine Arbeit – niemals der Sheriff, denn Samny griff nie als erster zur Waffe, handelte also immer in Notwehr und so wurde er auch durch das Gesetz gedeckt.

Sonderbar war eigentlich, dass der Besitzer dieses herrlichen Happens von der Volksansammlung vor der »Oase« keine Notiz nahm. Wahrscheinlich tat er sich drinnen an einem »Old Crow« gütlich, den er sich langsam hinter die Binde goss. Ja, es war sogar höchst wahrscheinlich, dass er diese alte Whiskey-Sorte probierte, denn wer einen solchen Gaul hatte, musste auch Geld haben wie Dreck und dazu noch ein Greenhorn sein. Wer in Dreiteufelsnamen ritt einen solchen Rappen und stellte ihn

offen in einem Nest ab, das von Pferdeliebhabern nur so wimmelte, die den Teufel und seine Großmutter nicht danach fragten, wenn ihnen etwas gefiel.

So ähnlich dachte auch Samny. Es fiel ihm nicht ein, um Erlaubnis zu fragen, den Rappen reiten zu dürfen. Der Reiter dieses Prachtexemplars ließ sich ja nicht sehen, also fand er seine Vermutung bestätigt, dass dieser wohl einer Auseinandersetzung aus dem Wege gehen wollte.

Hm, Samny wollte den Rappen ja nicht stehlen, nur reiten. Und später? Ja, später, wenn keine Zeugen mehr zugegen waren, könnte man den Rappen vielleicht sogar kassieren, aber das hatte ja noch Zeit.

Er näherte sich jetzt blitzschnell dem Rappen: Das Tier aber legte die Ohren zurück, fletschte die Zähne, stieß vor und erwischte die Jacke Samnys. Es gab ein Reißen und Krachen und dann fehlte an Samnys Jacke der rechte Ärmel.

Schreiend spritzten die Zuschauer auseinander, um sich vor den keilenden Hufen in Sicherheit zu bringen. Der Wallach hob sich auf die Hinterhand, zerriss das Halfter. Es sah aus, als wollte der Rappe in den Himmel klettern. An seinem seidenglänzenden Hals hing Samny. Er wurde mit Urgewalt von der Erde gerissen. Seine Stiefel beschrieben einen Bogen, erwischten zwei Männer, die nicht schnell genug fortgesprungen waren und sich nun im Straßendreck wälzten. Dabei verloren sie ihre schäbigen, speckigen Stetsons, achteten aber nicht darauf, sondern rollten sich wie Igel fort, um aufspringend in wilder Flucht

den anderen zuzuhetzen, die sich in angemessener Entfernung aufgestellt und dem dramatischen Schauspiel mit aufgerissenen Augen und offenen Kauwerkzeugen folgten. Manchem fiel der Priem aus dem gelben Zahngehege. Sie vergaßen zu kauen. In ihrem Minenspiel konnte man das Kampfgeschehen – Mensch gegen Tier – deutlich verfolgen.

Mit unheimlicher Wucht landete nun der Rappe auf den Vorderbeinen. Es gelang Samny mit verzweifelter Anstrengung, sich in den Sattel zu schnellen. Das war sein Glück, denn hätte er noch am Halse des Rappen gehangen, er wäre zusammengestaucht worden wie ein Pilz, den ein Pferdehuf zerquetscht.

Plötzlich stand der schwarze Killer, wie aus Erz gegossen. Verwundert versuchte er nach hinten zu schauen, nach dem Reiter, dem es wirklich gelungen war, auf seinen Rücken zu kommen.

Unvermutet warf sich der Rappe nieder. Dabei versuchte er, nach Samny zu beißen und bald hätte er ihn auch wiederum erwischt. Der Reiter hatte kaum Zeit, sich aus den Steigbügeln zu schwingen, so schnell schoss das Tier wieder hoch. Samnys Kopf schlug gegen den Pferdeleib. Er hörte die Engel singen, Posaunen dröhnen und rote Funken sprühten vor seinen Augen in einem feurigen Reigen. Ein Zweikampf begann, wie ihn Samny nie zuvor erlebt hatte. Erst sprang der Schwarze hoch, sauste durch die Luft, dann krümmte er den Rücken, stieß den Kopf heftig zwischen die Vorderbeine, Samny glaubte zu schweben und

konnte sich kaum noch halten. Schneller und schneller wurden die Angriffe. Von einer Erschöpfung des Tieres war nichts zu merken. Es gab Erschütterungen, die Samnys Knochengestell zu zerreißen schienen.

Kalter Angstschweiß trat auf seine Stirne. Nie und nimmermehr konnte dieser Höllenritt gut enden. Es schien Samny, als drehten sich die Zuschauer wie ein Karussell. Ein irrsinniger Reigen tanzte um ihn. Die Häuser, die Menschen, alles verschwamm. Das Blut in seinen Adern rauschte, das Herz hämmerte rasend. Blut rann ihm aus der Nase und aus den Mundwinkeln. Er spürte es nicht. Nur der gefährlichen Bestie galt all sein Denken. Plötzlich drehte der Wallach sich um sich selbst, immer schneller, immer rasender, dann stoppte er ab und Samny flog, einen Salto schlagend, aus dem Sattel.

Eigentlich war Samny dem Biest dankbar, dass der Kampf nun endlich entschieden war. Er hatte ihn aufgerieben. Während des Sturzes konnte er sich gerade noch den gewünschten Drall geben, um nicht mit dem Kopf zuerst aufzuschlagen. Taumelnd wollte er sich erheben, als ein vielstimmiger Angstschrei ihn elektrisierte und hochriss. Seine hervorquellenden Augen sahen den schwarzen Satan direkt auf sich zukommen: ein Ausweichen war unmöglich.

Samny dachte nicht daran, sein Leben unter diesen stahlharten Hufen, die ihn bestimmt zu Brei zertrampeln würden, zu beenden. Er riss seinen Colt heraus. Da ertönte plötzlich ein schneidender Pfiff. Bei diesem schrillen Ton rann ihm eine Gänsehaut über den Rücken. Er wusste nicht

warum, über zum ersten Mal spürte er so etwas wie Angst in sich. Der Colt in seiner Hand zitterte und gerade, als der Schuss losging, machte der Rappe eine scharfe Rechtsdrehung. Das Geschloß pff am Kopf des Hengstes vorbei und riss an der Veranda der »Oase« einen Fetzen Holz heraus.

Mechanisch stieß Samny seine Waffe in den Halfter. Seine grauen Augen hingen gebannt an dem Rappen, der leichtfüßig zur »Oase« eilte und einem Mann, der vor der Schwingtür stand, mit seinem sanften Maul über das Gesicht fuhr.

»Heh', Stranger ...«, brüllte Samny, den die Wut fast erstickte, »ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich diese mordende Bestie erschieße?«

Der Fremde, der ihn bisher keines Blickes gewürdigt hatte, schaute erstaunt zu ihm herüber. Er hatte unwahrscheinlich helle Augen und diese Augen schienen Samny zu durchbohren und versetzten ihn in Zorn. Dazu rückten die Zuschauer immer näher und ihre Gesichter verrieten, dass sie Samny gern verspottet und verhöhnt hätten.

»Aber warum denn?«, sagte der Fremde. Seine Stimme klang weich und zart wie die Stimme einer liebenden Frau. Solch' eine Stimme war im Wilden Westen wohl noch nie bei einem Manne gehört worden.

Die Zuschauer grinsten.

Samny schluckte kräftig und lief giftgrün an. Man hatte den Eindruck, als ob er eine Tomate in die falsche Röhre

bekommen hätte und nun nach Luft schnappte.

Dann ließ er ein heiseres Lachen ertönen. Den Zuschauern lief dabei ein kalter Schauer über den Rücken. Gleich würde er ziehen. Er würde den Fremden reizen, so dass dieser auch zum Colt greifen müsste und dann? Ja, dann gäbe es eben einen Toten mehr in Barkley und der Totengräber würde wiederum zu tun haben.

In Samnys grauen Augen blitzte kaltes Feuer, welches sich zu dämonischem Glitzern verstärkte, als der Fremde, gefolgt von seinem Rappen, genau auf ihn zukam.

Körperlich war der Fremde Samny Double in keiner Weise gewachsen. Double überragte ihn um Haupteslänge, seine Schultern waren breiter. Der nackte rechte Oberarm ließ schwellende Muskelpakete sehen und Samny hatte sich von dem Höllenritt bereits erholt, denn er hatte eben die Zähigkeit einer Katze.

»Heh, das finde ich großartig, Stranger. Ihr bringt das Vieh selbst zur Schlachtbank«, schnaubte der bullige Samny.

»No, mein Söhnchen, warum denn nur, es ist doch noch zu mager«, klang es versöhnend sanft. Ja, zu sanft, denn das »Söhnchen« ließ Samny explodieren. Er riss seinen Colt heraus. Im gleichen Augenblick sauste die Stiefelspitze des Fremden vor. Die Waffe fiel dumpf in den Staub.

Während Samnys Gesicht sich zu einer Fratze verzerrte, stand der Fremde unverändert höflich. Durch die Zuschauermenge lief ein Gemurmel, das sich wie ferne Brandung anhörte und langsam anschwell. Plötzlich brach

es ab, die Stimme des Fremden klang auf. Merkwürdig, wie die sich verändert hatte.

»Ich nehme an, dass Sie sich entschuldigen wollen. Sie haben ohne meine Erlaubnis meinen Rappen gebraucht. Was das bedeutet, brauche ich Ihnen gewiss nicht zu erklären.« Nein, eine Erklärung war auch hier nicht erforderlich.

In diesem harten Lande wurde Pferdediebstahl mit dem Tode bestraft - nicht durch das Gesetz - sondern von den Männern, die in dieses Land hineingehörten, die damit verwachsen waren und die ihre eigenen, ungeschriebenen Gesetze hatten.

Ein Mann konnte ein Rind stehlen, niemand nahm es ihm übel. Mehr oder minder aßen sie alle die Rinder des Nachbarn. Ein Mann konnte nach der Frau seines Freundes greifen, die Rivalen machten es untereinander ab; der Colt entschied, aber bei Rassepferden war es eine ganz andere Sache. Da hielten sie alle zusammen. Gemeinsam jagten sie den Übeltäter, um ihm eine Krawatte aus derbem Hanf um den Hals zu legen. Der nächste Baum mit den kräftigsten Ästen war dann das Ende.

Natürlich hatte der Fremde hier keine Freunde. Das schien ihn aber nicht sonderlich zu stören. Sein Auftreten hatte sich gewandelt und von der sanften Stimme war nichts, gar nichts mehr vorhanden. Sie war wie fortgewischt und klang nun wie klirrender Stahl.

Samny bebte vor Wut. Herausfordernd grinste er sein Gegenüber an.

»Bin nicht gewohnt, mich bei einem Waschlappen, einem Kuhschwanz zu entschuldigen. Ich bin jedoch zu jeder Genugtuung bereit.«

Samny staunte über sich selbst. Er kam sich mutig und außergewöhnlich gebildet vor und starrte nach seinem Colt, der keine zwei Schritte vor ihm im Sand lag.

»Well, ich denke, Sie legen keinen Wert auf eine Schießerei. Versuchen wir es doch einmal ohne Waffen!«

Der Fremde musste wahnsinnig sein, so etwas zu sagen. Gegen diesen Bären hatte er aber auch nicht die geringste Chance. Das war reiner Selbstmord, Selbstvernichtung, und doch lachte er so eigenartig, so seltsam, als wenn er sich auf den kommenden Kampf freue.

Mit einem Griff löste er den Waffengurt, ließ ihn hinter sich fallen und lächelte weiter. Sein Lächeln peitschte Samnys Erregung ins Unermessliche. Sah er denn nicht das düstere, unheimliche Feuer in den Augen des Fremden? Sah er in ihnen nicht das gelbe, bohrende Licht, das an Wolfsaugen erinnerte? Sah er denn nicht, wie sich der Körper des Fremden spannte, als ob eine Feder in ihm wäre?

Nein, Samny sah nichts, hörte nichts, fühlte nichts. Das Blut drang ihm in den Kopf.

»Well, ich bin bereit«, tönte die sanfte Stimme.

»Hund«, kreischte Samny, »Hund, ich werde dich zermahlen! Ich werde dein widerliches Grinsen aus deiner Fratze wischen.«

Tigerhaft sprang er vor. Seine Rechte schlug zu und traf ins Leere. Der Fremde war ausgewichen und schlug Samny ins Gesicht. Das war kein schwerer Hieb, sondern eben nur ein Schlag, nicht zu heftig und auch nicht zu weich. Aber Samny hatte das verdammte Gefühl, geohrfeigt zu sein, und ein solches Gefühl ist niemals angenehm. Er blieb wie angewurzelt stehen. Seine blutunterlaufenen Augen sogen sich an dem Gegner fest, der ihm diesen beleidigenden Schlag mit einer wahren Meisterschaft versetzt hatte.

Doch plötzlich kam Leben in ihn. Mit einem tierischen Schrei stürzte er sich auf den Fremden. Jeder seiner wuchtigen Schläge hätte einem Ochsen das Genick abgerissen, aber hier trafen sie nicht. Sie verpufften wirkungslos in der Luft. Immer wenn Samny herumwirbelte, bekam er einen brennenden Schlag auf die Wange. Diese Schläge kamen scheinbar aus dem Nichts, aber sie erreichten jedes Mal ihr Ziel. Der Fremde aber schien ein Schalten zu sein, der überall und nirgends war und nicht einen einzigen Hieb Samnys einstecken musste.

Die Zuschauer erstarrten. Nie zuvor hatten sie einen derartigen Kampf gesehen. Das war unheimlich, grausig und gespenstisch. Sie vergaßen zu atmen. Ihre Augen hingen wie gebannt an den beiden Kämpfenden.

Bald keuchte Samny. Er konnte nicht verhindern, dass die brennenden Schläge immer ärger und häufiger auf ihn niederprasselten. Sie machten ihn toll und rasend. Er tanzte wie ein Verrückter und kämpfte doch einen vergeblichen Kampf.

Seine tierische Wut steigerte sich zur Raserei. Bald sah er alles nur noch wie durch einen roten Nebel. Wieder einmal schoss er vor, kam unmittelbar in die Nähe des Rappen und schon keilte dieser aus und traf Samnys Hinterteil, zum zweiten Mal schlug er einen Salto, der ihn bis zur anderen Straßenseite schleuderte, wo er, wild um sich schlagend, liegen blieb.

Nicht einen einzigen Blick hatte der Fremde für den Besiegten übrig.

Mit gleitenden Schritten näherte er sich seinem Rappen, so nebenbei seinen Waffengürtel um-schnallend. Die Männer machten scheu Platz. Sie hinderten ihn auch nicht, als er sich in den Sattel schwang und langsam von dannen ritt. Erst als er durch einige Häuser gedeckt war und die nächste Straßenkreuzung erreicht hatte, besannen sie sich, griffen nach ihren Waffen, rannten zu ihren Pferden. Samny hatte viele Freunde hier in dieser Stadt, also mussten sie nun irgendetwas für ihn tun.